

Workshop Pitztal Landwirtschaft 2020



Moderation: Tappeiner, Gottfried

Ergebnisse und Ausblick des Workshops vom 28. Oktober
2015 in Wenss

Regionalmanagement Imst

Kirchplatz 8
Roppen

T: +43(0) 5417 / 20018

F: +43(0) 5417 / 20018 32

info@regio-imst.at

www.regio-imst.at

11.01.2016

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



LE 14-20
Entwicklung für ein Landwirtschaftsbauern



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raumes
Hier verbindet Europa in
die ländlichen Gebiete



Einleitung

Ein Workshop kann natürlich keine jahrelange Regionalentwicklung ersetzen, wie sie im Bezirk bereits seit Langem geleistet wird. Deshalb waren die Ziele des Workshops wesentlich bescheidener angesetzt:

- Impulsgebung in der strategischen Diskussion zur Landwirtschaft im Tal
- Ideensammlung zu einigen Kernfragen. (siehe unten)
- Plan für das weitere Vorgehen

Der Workshop verlief, aus der Außensicht sehr positiv und er brachte, neben den unten vorgestellten Ergebnissen, die folgenden wichtigen Erkenntnisse:

- Die PitztalerInnen sind alle voll überzeugt, im Tal eine beinahe unschlagbare Lebensqualität vorzufinden.
- Es ist gelungen auch die Jugend (rund 1/3 der Anwesenden) in die Diskussion über die Zukunft der Landwirtschaft im Tal einzubinden.
- Die Ideen zur Gestaltung der Zukunft sind außergewöhnlich vielfältig und innovativ.
- Auf dem ersten Blick sind keine konfliktträchtigen Ideen oder Ideengruppen zu erkennen.
- Es gibt eine gleichberechtigte Beteiligung in der Diskussion zwischen der Bevölkerung und den Entscheidungsträgern (Bürgermeistern).

Diese vier Punkte mögen selbstverständlich erscheinen, sie sind es aber keinesfalls. Sie bilden eine solide Grundlage für weitere zukünftige Maßnahmen.

Verbesserungsbedarf wird in folgenden Problemfeldern geortet:

- Die mentale Trennung zwischen dem vorderen und dem hinteren Pitztal ist deutlich tiefer als es gerechtfertigt und für die künftige Entwicklung gut ist.
- Die Ideen sind spannend und innovativ, sie haben jedoch einen Reifegrad, den man am Anfang einer Regionalentwicklung erwarten würde, nicht mitten in einem solchen Prozess.
- Der Wille, Probleme der Regionalentwicklung (die unvermeidlich sind) energisch zu lösen, ist zumindest im Bereich der Fleischverwertung nicht deutlich erkennbar.

Die genannten Problembereiche können eine erfolgreiche Regionalentwicklung hemmen, sofern sie bei der Gestaltung des Entwicklungsprozesses nicht berücksichtigt werden. Der Workshop ging von einer kleinen Anzahl von Hypothesen aus:

- Die Verwurzelung der BetriebsnachfolgerInnen am Hof durch eine angemessene Lebensqualität ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Zukunft der Landwirtschaft im Tal.
- Damit das Tal auch für PartnerInnen von außerhalb attraktiv wird, braucht es ein gutes soziales und infrastrukturelles Umfeld.
- Die Zukunft der Landwirtschaft im Tal wird überwiegend in der Nebenerwerbslandwirtschaft liegen.
- Auch eine Nebenerwerbslandwirtschaft braucht eine solide wirtschaftliche Grundlage, sonst wird sie zum Hobby, das keine nachhaltige Zukunftsperspektive hat.

Mit diesen Thesen im Hintergrund wurden die folgenden Fragen/Ausgangssituationen bearbeitet:

Regionale Produkte

Ausgangssituation: *„Der Tourismus im Pitztal hat beschlossen, dem Angebot eine starke regionale Note zu geben. Welche Produkte können in welchen Mengen und mit welcher Logistik von den Pitztaler Bauern zur Verfügung gestellt werden?“*

Zu diesem Thema wurde in erster Linie das Thema **Fleisch** (Rind, Schaf, Ziege) thematisiert, das qualitativ unter einer eigenen Pitztalmarke überwiegend an den lokalen Hotel- und Gastronomiesektor vertrieben werden sollte. Da ein ganzjähriges Angebot derzeit unrealistisch erscheint, sollten saisonale Schwerpunkte gesetzt werden, damit das Fleisch auch von der Hotellerie sichtbar beworben werden kann. Mit dem damit einhergehenden höheren Regionalitätsgrad der Produkte kann ein Mehrwert für den Tourismus als auch eine höhere Kundenbindung erreicht werden.

Als zweite Produktschiene wurde die Milch, inklusive aller Verarbeitungsstufen genannt. Der Arbeitsgruppe war sehr bewusst, dass für eine wirtschaftliche Basis die Kooperation über das Tal hinaus gesucht werden muss.

Daneben wurden eine Reihe von Nischenprodukten wie Honig, Eier, Erdäpfel, Zwiebeln oder Schnaps genannt.

Während diese Produkte auch auf Eigeninitiative einzelner Höfe angeboten werden können, braucht es für Fleisch- und Milchprodukte ein kooperatives Gesamtkonzept. Allerdings können die Nischenprodukte zu einer zusätzlichen Profilierung der Marke für die beiden Hauptproduktgruppen beitragen.

Hofbindung

Ausgangssituation: „Ein bäuerliches Paar (45 – 50 Jahre) hat drei Kinder. Alle drei haben eine gute Ausbildung und einen Arbeitsplatz im Inntal. Was kann die potentielle Hoferbin oder den potentiellen Hoferben dazu bewegen, am Hof zu leben und zur Arbeit zu pendeln? Gibt es eine Möglichkeit, die Entscheidung wer den Hof übernimmt offen zu halten und dennoch die Verbindung zum Hof zu festigen?“

Zu diesem Sachverhalt vertrat die Gruppe eine sehr dezidierte Auffassung: Ein Offenhalten der Hofnachfolge hielten alle Teilnehmer für schlecht. Ganz im Gegenteil sollten sehr früh klare Verhältnisse über die Hofnachfolge und Erbschaft getroffen werden.

Die Wichtigkeit liegt darin begründet, dass bei einer frühen Festlegung, der potentielle Nachfolger in die Entscheidungsprozesse miteingebunden werden kann. Damit ist gewährleistet, dass die grundsätzliche Ausrichtung des Hofes als auch dessen wirtschaftliche Situation (Stichwort Verschuldung) bekannt ist.

Grundvoraussetzung ist eine positive Einstellung der Eltern zur Landwirtschaft sowie die Vermittlung der Nähe zur Natur als Wert an sich.

Natürlich erleichtert die frühe Diskussion zwischen den Generationen auch eine Ausrichtung des Hofes, die den Lebensvorstellungen der Nachfolger näher kommt (siehe Punkt Freiheit).

Einig war man sich auch, dass der Diskussionsprozess Zeit benötige, damit man sich auch mit den emotionalen Aspekten, welche eine Übergabe im Hinblick auf eventuelle Neuausrichtungen etc. mit sich bringt, beschäftigen kann. Obwohl nicht ausdrücklich formuliert, legt das natürlich nahe, dass dieser „Annäherungsprozess“ in manchen Fällen auch von außen begleitet werden könnte.

Außenattraktivität

Ausgangssituation: „Ein junger Mann verliebt sich in eine Pitztaler Hoferbin oder eine junge Frau in einen Hoferben. Warum (außer der Liebe) sollte er oder Sie ins Pitztal ziehen um dort dauerhaft zu leben? Was könnte diese Entscheidung erleichtern?“

Zu dieser schwierigen Frage wurden drei zentrale Punkte herausgearbeitet:

- Punkt 1 bezieht sich auf den Naturraum und seinem landschaftlicher Reiz, dem hautnahen Erleben der vier Jahreszeiten und den attraktiven Möglichkeiten des Outdoorsports.
- Der zweite Punkt bezieht sich auf die sozialen Netze: die gelebte Nachbarschaft, die intensive Vereinstätigkeit und die Authentizität des gemeinsamen Brauchtums.
- Der dritte Punkt umfasst einen fundamentalen Wertekanon: ein „entschleunigtes“ Leben, sowie eine Beheimatung wenn nicht gar eine Verwurzelung in der lokalen Gesellschaft, die materiell stark durch den Besitz von eigenem Grund und Boden transportiert wird.

Diese Werte sind nach Auffassung der Arbeitsgruppe ein optimales Umfeld für Kinder und Jugendliche. Inwieweit diese Werte nach außen kommuniziert werden können und was es braucht, um daraus den Kern einer modernen Dorfkultur zu bilden konnte wegen der knappen Zeit nicht mehr geklärt werden.

Freiheit

Ausgangssituation: „Eine Studie hat ergeben, dass junge Paare nur mehr dann bereit sind einen Hof zu bewirtschaften, wenn das mit einem freien Wochenende im Monat und mit 2 x 10 Tagen Urlaub im Jahr kombinierbar ist. Wie müsste man die bäuerliche Arbeit organisieren, dass man diesem Ziel nahe kommen könnte?“

Bei diesem Thema hat sich herausgestellt, dass es eine Vielzahl von zum Teil bereits erprobten Möglichkeiten gibt. Abgesehen von der Familie, welche helfend einspringt, stellen die anderen Möglichkeiten jedoch derzeit noch Prototypen dar.

Neben der Familie (sprich Eltern) spielen Freunde, Praktikanten und Betriebshelfer eine Rolle. Auch die Einbindung von Gästen in die **eigenständige** Bewirtschaftung des Hofes auf Zeit wurde erprobt. Ob die Helfer durch eigene Gegenleistungen (Freunde), durch eigene Produkte (Gäste) oder durch Geld (Praktikanten, Betriebshelfer) entlohnt werden ist ein eher nebensächliches Detail.

Hervorgehoben wurde auch, dass je nach Grad des „Freiheitsbedarfs“ der bäuerlichen Familie, auch die Hofausrichtung gewählt werden muss, denn nicht jede Art der Hofführung erfordert eine 24x7 Präsenz am Hof.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Ausgangssituation: *„Auf einem Nebenerwerbshof arbeitet ein Partner Vollzeit und einer Teilzeit außerhalb des Hofes. Sie haben 2 kleine Kinder, 1 Jahr und 3 Jahre alt. Die Großeltern sind aufgrund ihrer angeschlagenen Gesundheit nicht in der Lage die Kinder zu beaufsichtigen. Wie muss der Hof und wie das Umfeld organisiert sein, dass ein solches Modell aufgehen kann?“*

Die Grundsatzaussage zu diesem Bereich war, dass verschiedene Lebenskonzepte im Pitztal Platz haben müssen. So wurden Konzepte wie, ein Elternteil bleibt zuhause und betreut die Kinder, oder Kinder werden bis zum Kindergartenalter zuhause betreut oder aber ein Modell wo auch Kleinkinder für bestimmte Zeiten außerhalb der Familie betreut werden, angedacht. Nur wenn das Umfeld verschiedenen Lebensentwürfen und Lebenslagen gerecht wird, bleibt die Gesellschaft lebendig.

Diese Freiheit bedeutet, dass die Organisation der Familienarbeit aber natürlich auch die Organisation der Hofarbeit, zwischen den Partnern verhandelt werden muss. Dabei stellen sich Fragen wie,

- externer Erwerb in Vollzeit oder Teilzeit, wer macht was?
- Hof als Nebenerwerbsbetrieb oder als Liebhaberei?
- Unterschiedliche Organisationsformen des Hofes.

An dieser Stelle wird besonders deutlich, wie komplex die Situation auf einen Hof aufgrund der engen Verflechtung von Beruf (oder Berufen), Hof, Familie und persönlichen Wünschen ist. Dies legt – auch in Zusammenhang mit dem unter dem Stichwort Freiheit vorgebrachten Argumenten – nahe, dass Landwirtschaftsberatung in Berggebieten eine Kombination von Fachwissen, Erfahrung, Coaching und viel Empathie erfordert. Eine solche Art der Beratung könnte aus den in verschiedenen Institutionen (Landwirtschaftskammer, Landwirtschaftsschulen, Ausbildungsstätten im Sozialbereich, etc.) reichlich vorhandenen Wissen organisiert werden.

Klarerweise muss auch der Art und Umfang externer Betreuungseinrichtungen (Krabbelstube, Tagesmutter, etc.) diskutiert werden.

Bildung

Ausgangssituation: „Ein wichtiges Argument bei der Entscheidung über einen Wohnort ist die Frage: Wo haben meine Kinder die besten Zukunftschancen? Was spricht für den Wohnort Pitztal? Wie könnte man in diesem Sinn die Wohnortqualität steigern?“

Übereinstimmend wurde in der Gruppe die für Kinder sehr sichere Umgebung, der Bezug zur Natur und der Erwerb sozialer Kompetenzen durch die Einbindung in die Dorfkultur hervorgehoben.

Als Stärke wurde die Kleinheit der Bildungseinrichtungen (einschließlich Kindergarten) hervorgehoben, die besondere pädagogische Ausrichtungen ermöglichen, welche teilweise auch schon genutzt werden aber auch noch weiteres Potential vorhanden wäre.

Dieses Potential sollte genutzt und durch die Möglichkeiten der neuen Medien auch inhaltlich weiter ausgebaut werden.

Gewünscht wurde zudem, das im Tal ein profilstarkes Bildungsangebot in einem Bereich (genannt wurde Kunst, Theater) geschaffen wird, sodass Jugendliche von außerhalb aufgrund dieses Angebotes ins Tal kommen.

Schließlich wurde unterstrichen, dass natürlich nicht die gesamte Bildung im Tal angeboten werden kann. Hierzu wäre vor allem eine bessere öffentliche Verkehrsanbindung, speziell zu den Randzeiten, hilfreich um Bildungsangebote außerhalb der Talschaft zu nutzen.

Prioritäten

Es muss ausdrücklich betont werden, dass die folgenden vorgeschlagenen Prioritäten nicht das Resultat einer intensiven Regionalanalyse sind, sondern, dass sie ausschließlich auf einem ersten Studium von Sekundärstatistiken, zwei Expertenrunden zur Vorbereitung des Workshops und aus den Ergebnissen der Arbeitsgruppen beim Workshop beruhen. Sie müssen daher für das genommen werden was sie sind, nämlich Vorschläge, die es wert sind im Tal etwas genauer unter die Lupe genommen zu werden, bei denen es sich aber auch herausstellen kann, dass sie wichtige Rahmengenheiten des Pitztals nicht hinreichend berücksichtigen.

Erfahrungsgemäß ist es kontraproduktiv wenn zu viele Vorschläge unterbreitet werden, weil in der Qual der Wahl kein Vorschlag wirklich vorangetrieben wird. Daher hier nur vier Arbeitsfelder vorgestellt. Sobald diese auf Schiene sind, lassen sich genügend weitere Punkte aus den Diskussionsergebnissen der Arbeitsgruppe ableiten.

Landwirtschaftliche Produkte

In diesem Bereich müssen die Energien gebündelt werden, weg von der Entwicklung von Nischenprodukten hin zu den beiden Hauptprodukten Fleisch und Milch. Bei Fleisch gilt es Ineffizienzen in der Organisation der Produktion, der Verarbeitung und der Vermarktung aktiv anzugehen. Die Rolle der Bauern, die Qualität des Fleisches, eine klares Mengengerüst für die Produktion, die Klärung der Verhältnisse von lokalen Metzgern zu Schlachthöfen und die Frage des Pro und Kontras einer Kooperation mit dem Gastrogroßhandel sollten dringend angegangen werden. Eine Arbeitsgruppe könnte einen tragfähigen Vorschlag innerhalb von 12 Monaten erarbeiten.

Etwas anders sieht es beim Thema Milch aus. Hier sind die Chancen und Gefahren noch sehr unklar, dass es einer Vorstudie bedarf. Es gibt aber viele Erfahrungen regionaler Milchverarbeiter, dass eine solche Arbeit, beispielsweise unter der Leitung der Landwirtschaftskammer, mit einem überschaubaren Aufwand erstellt werden kann.

Der Generationenhof

Alle sind sich einig, dass die Hofübernehmer lange vor der tatsächlichen Hofübergabe am Hof leben sollten. Dies ist meist auch die Phase der Familiengründung und erfordert ein geeignetes Wohnumfeld aber auch viele Komponenten die darüber hinausgehen, damit die unbestrittene Lebensqualität auch zum Tragen kommt.

Es wäre hilfreich, wenn verschiedene Varianten von Hofkonzepten entwickelt würden, die die gleichzeitige Anwesenheit zweier Familien, also zumeist drei Generationen auf einem Hof, im Bezug zum Lebenszyklus (Kinderbetreuung, Urlaub, Altenbetreuung) unter den topographischen Bedingungen des Pitztals miteinbeziehen würden. Vielleicht wären das schöne Projektarbeiten für angehende Architekten, die ihre Ergebnisse dann mit Landwirtschaftsexperten, Familienexperten und natürlich vor allem der Bevölkerung diskutieren könnten.

Wesentlich ist, dass man bei einem solchen Projekten auch auf rechtliche, raumordnungsrelevante und finanzielle Problembereiche stößt, die mittelfristig in Gesetzesinitiativen des Tiroler Landtages münden könnten.

Kinderbetreuung und Schule

Die Kinderbetreuung wird als Qualitätsmerkmal eines Wohnortes zunehmend an Bedeutung gewinnen. Möglicherweise gibt es bereits einen genauen Überblick über die Ist-Situation und eine mittelfristige Planung. Wenn nicht sollte man dies nachholen und vor allem die verschiedenen Varianten zur Zielerreichung ausführlich prüfen.

Im Bereich Kindergarten und Volksschule könnte man bei den Verantwortlichen (KindergärtnerInnen, LehrerInnen) und den Eltern eine Diskussion initiieren, was das derzeitige Angebot zu einem besonderen Angebot machen könnte und was für dessen Aufwertung notwendig wäre. Ich halte die Betroffenen für hinreichend verantwortungsbewusst, dass der Prozess nicht nur zu einer unerfüllbaren Wunschliste führt.

Landwirtschaftsbegleitung

Aus den Ergebnissen der Arbeitsgruppen geht klar hervor, dass auf einem Hof extrem komplexe Prozesse ablaufen: Abstimmung zwischen den Generationen, Abstimmung innerhalb der Familie mit dem Partner, Festlegung der Hofausrichtung, Organisation der Arbeitsabläufe, etc. Diese Komplexität braucht Begleitung. Im der durch die Landesregierung beschlossene Strategie für die Berglandwirtschaft ist eine so komplexe Begleitung vorgesehen. Sie kommt aber operativ eher langsam aus den Startlöchern. Es wäre eine spannende Initiative, wenn die verschiedenen Akteure in enger Zusammenarbeit mit der Pitztaler Landwirtschaft, einen Prototypen für eine solche Beratung entwickeln und testen würden.

Schluss

Diese Vorschläge sollten durch die Pitztaler Landwirtschaft kritisch diskutiert werden. Zumindest mit zwei davon sollte man so rasch wie möglich (spätestens im Frühjahr 2016) in die Umsetzung gehen. Für die Koordination bietet sich das erfahrene Regionalmanagement an.

Innsbruck, am 11.01.2016